

# Die reichste Erbin

Die Fürsten Europas standen Schlange, um die Hand der einzigen Tochter Herzog Karls des Kühnen zu gewinnen. Nach dem Tod ihres Vaters gab sie 1477 Erzherzog Maximilian von Österreich das Jawort. Aus der politisch motivierten Heirat wurde eine Liebeshe.

Am 17. August 1477 feierten die Herzogin Maria von Burgund und der Erzherzog Maximilian von Österreich ihre Hochzeit in Gent. Ein glückliches Ehepaar. Nie hätte er Ruhe und Freude gefunden, er sei denn bei seiner Frau gewesen, klagte Maximilian, als Maria 1482 tödlich verunglückte. Und Maria gefiel der kräftige Mann, mit dem sie sich gut verstand. Diese Liebesheirat war das Ergebnis eines politischen Kalküls.

Lange Zeit hatte Karl der Kühne gebraucht, um die Lösung dieses Problems zu finden. Maria war sein einziges Kind. Sie galt als „die reichste Erbin der Christenheit“. Ein solcher Trumpf durfte nicht leichtfertig ausgespielt werden. Viele Möglichkeiten waren ins Auge gefasst worden, so der Kronprinz von Aragón und der Herzog von Guyenne, der Bruder des französischen Königs Ludwig XI. Auch an den Herzog von Lothringen hatte man gedacht. So schlug Karl das Anerbieten Friedrichs III. 1463 denn auch zunächst aus, dessen zehnjährigen Sohn Maximilian mit Maria zu verheiraten. Auch der Vorschlag Erzherzog Siegmunds von Tirol, Karl zum König zu krönen, wenn er Marias Hand Maximilian gebe, fand kein Gehör; dazu war Friedrich III. damals nicht bereit.

An der Königswürde hing Karl so sehr, dass er 1473 selbst die Initiative ergriff. Seinen Verhandlungspartner ließ er wissen, allein sein niederländischer Besitz brächte dreimal so viel ein wie die österreichischen Erblande. Eine solche Partie schien es dem Kaiser wert, eine Krone zu finden, und so trafen sich Karl und Friedrich in Trier (siehe Seite 14). Der Inhalt ihres Abkommens lässt sich nicht eruieren. Sollte Karl römischer König, König

von Burgund oder gar von Friesland werden? Verkündet wurde nichts, denn der Kaiser verließ Trier überstürzt. Damit war der dritte Versuch, Maria mit Maximilian zu vermählen, gescheitert.

Karl, dem „Großherzog des Abendlands“, glitt das Glück aus der Hand. Das Oberelsass, das ihm Siegmund von Tirol verpfändet hatte, entrissen ihm die mit Österreich und den elsässischen Städten verbündeten Schweizer 1474. Als Ersatz für die Landbrücke zwischen seinen südlichen und nördlichen Besitzungen eroberte er Lothringen, sah sich aber gezwungen, mit der Schweiz abzurechnen, was ihm zum Verhängnis wurde (siehe Seite 22). Zwar nahm er die Verhandlungen mit Friedrich III. wieder auf, und ihr positiver Abschluss war vorgesehen. Doch am 5. Januar 1477 fiel Karl in der Nähe von Nancy.

Die Lage seiner 19-jährigen Tochter war dramatisch. Der französische König war entschlossen, sich für die Verluste zu revanchieren, die ihm Karl bereitet hatte. Marias Stellung war aber nicht nur von außen bedroht. Die Vereinheitlichung, welche die burgundischen Herzöge in den Niederlanden unternommen hatten, ertrugen die auf ihre eigenen Gesetze und Bräuche stolzen Städte und Herrschaften nur widerwillig (siehe Seite 30). Die Stunde, ihre Autonomie zurückzugewinnen, schien geschlagen zu haben. Sofort schaffte man den zentralen Gerichtshof von Mecheln ab und zwang der Herzogin das „Große Privileg“ auf, das die einstigen Landrechte restaurierte. Um Marias Willen zu brechen, wurden die engsten Berater ihres Vaters des Hochverrats bezichtigt und hingerichtet. In ihrer Not brauchte die „reichste Erbin“ einen

Retter. Sie wandte sich an Maximilian, der unverzüglich reagierte. Auch die Generalstaaten billigten diese Entscheidung. Am 27. April wurde die Ehe *per procuratorem* (in Abwesenheit des Bräutigams durch einen Stellvertreter) geschlossen. Als Maximilian einritt, wurde er umjubelt, die Umstände rückten die am 17. August gefeierte Hochzeit aber in ein trübes Licht. Die Freudenschreie klangen wie Hilferufe.

*Dem Tiroler Maler Niklas Reiser wird das Porträt Marias von Burgund auf der rechten Seite zugeschrieben. Der Künstler wirkte um 1500 in Schwaz und Innsbruck. Maria trägt ein prachtvolles Gewand und kostbaren Schmuck, im Hintergrund ist eine Phantasielandschaft zu sehen.*

Maximilian wurde die Regentschaft übertragen und damit eine schwere Aufgabe anvertraut. Seinem Gegner, dem König von Frankreich, fehlte es weder an Geld noch an Leuten. Dagegen waren die Mittel des Regenten begrenzt. Auf Hilfe von außen durfte er kaum zählen. Friedrich III. konnte ihm nur auf diplomatischer Ebene beistehen, denn Einfälle von Ungarn und Osmanen banden ihm die Hände. Das Reich gönnte ihm keinen Pfennig, handelte es sich doch um eine rein österreichische Angelegenheit. Auch von Siegmund von Tirol war nichts zu erwarten, obwohl er Burgund die 50000 Gulden der elsässischen Pfandschaft hätte zurückerstatten sollen: Er wollte es sich mit Frankreich, das ihm eine Pension zahlte, nicht verderben. Deshalb weigerte sich auch der englische König Eduard IV., der Schwager Karls des Kühnen, den Bitten Margaretes von York, der Witwe des Herzogs, Gehör zu schenken.

Auch er wollte auf das Geld, das ihm der Frieden mit Frankreich seit 1475 sicherte, nicht verzichten.

Konnten Maria und ihr Gemahl den Reichtum der burgundischen Länder ausnutzen? Nicht bedingungslos. Die Generalstaaten waren nicht bereit, immer wieder hohe Steuern zu bewilligen, denn diese Last hätte der Wirtschaft schaden können. Man hatte Maximilian begeistert empfangen, weil bekannt war, dass Ludwig streng regierte und für

Das Porträt Maximilians I. stammt von Bernhard Strigel (um 1460–1528). Der Kaiser trägt die Kette des Ordens vom Goldenen Vlies. Im Aufbau ähnelt es stark dem Porträt seiner Gemahlin Maria auf Seite 41. In ihrer Heimatstadt Memmingen war Bernhard Strigel Mitglied des Rats und lernte auf diese Weise bei diplomatischen Missionen den Kaiser kennen.

Freiheiten wenig Verständnis hatte. Die Niederlande waren aber nicht bereit, die Franzosen um jeden Preis zurückzuwerfen. Fanden sie die ihnen abverlangten Opfer zu hoch, stellten sie die Legitimität des Regenten in Frage. Er galt dann nicht mehr als Retter, sondern als Gewaltherrscher. Vom „burgundischen Patriotismus“ blieb nur ein Hauch. Zentrifugale Kräfte gefährdeten den Zusammenhalt dieses Machtkomplexes. Geldern ließ sich nicht in das burgundische Staatsgebilde einzwängen. In Holland und Seeland bekriegten sich die „Hoeks“ und die „Kabeljaus“. Nahm der Regent für eine dieser Parteien Stellung, wurde die andere zu seinem verbissenen Feind. Und Ludwig XI. versuchte ständig, diese Risse zu erweitern. Zu Recht gab man ihm den Spitznamen „universelle Spinne“ (die überall ihre Fäden spinnt).

15 Jahre dauerte der Kampf um den Nachlass Karls des Kühnen. Ludwig XI. ließ seine Truppen dreimal, 1477, 1478 und 1479, die Niederlande angreifen. Dreimal scheiterte sein

Unternehmen, selbst als er gleichzeitig in Geldern, Holland und Seeland den Aufbruch schürte. 1477 gab er dem diplomatischen Druck des Kaisers nach. 1478 und 1479 gelang es Maximilian, die Franzosen zu schlagen. Am 7. August 1479 bewies er auf dem Schlachtfeld von Guinegatte, dass es ihm nicht an Mut, Kaltblütig-



keit und scharfem Blick fehlte. Aber an Geld: Er musste seine Armee auflösen und konnte seinen Sieg nicht ausnutzen.

Der Gegner griff zu einer anderen Waffe: Seine Flotte blockierte die flämischen Häfen und schnitt den Import englischer Wolle ab. Das lähmte die Textilindustrie. Die Wirtschaftskrise wurde so akut, dass Portinari, ein florentinischer Geschäftsmann und Geldgeber des Hofes, seine Filiale in Flandern aufgab. Maximilian konnte nicht umhin, seine Kasse mit Steuern aufzufüllen. Das Bier wurde besteuert, was den Groll des Volkes hervorrief. Geldern und Holland rebellierten erneut. Sogar das Ordenskapitel des Goldenen Vlieses kritisierte den Regenten scharf.

Da traf Maximilian ein grausames

Schicksal. Am 27. März 1482 starb seine Gemahlin an den Folgen eines Jagdunfalls. Für den Ehemann ein entsetzlicher Verlust, für den Staatsmann ein verhängnisvoller Schlag. Die Generalstaaten machten ihn für das vom Krieg verschuldete Unheil verantwortlich. Um ein Haar hätten sie ihn abgesetzt. Sein Sohn, der vierjährige Philipp, sollte unter der Leitung eines Rats Flandern regieren und wurde in Gent festgehalten.

Als Ludwig XI. die Bedrängnis seines Gegners ausnutzte, Aire-sur-la-Lys bei Calais besetzte und Brabant verheerte, musste Maximilian aufgeben. Den am 23. Dezember 1482 in Arras geschlossenen Frieden empfand er als Schande. Das Herzogtum und die Freigrafschaft Burgund sowie die Grafschaft Artois wurden die Mitgift seiner zweijährigen Tochter Margarete, die die Frau des Dauphins, des künftigen französischen Königs Karl VIII., werden sollte; man übergab sie unverzüglich dem französischen Hof. Sollte ihr Bruder Philipp kinderlos sterben, würde sein Erbteil an sie und damit tatsächlich an ihren Ehemann fallen. Ludwig XI. hatte das Spiel gewonnen und Karl den Kühnen nach dessen Tod besiegt. Getrost starb er am 30. August 1483.

Maximilian gab sich aber nicht geschlagen. Nach hartem Kampf gelang es ihm, seine Autorität in Holland, Hennegau, Brabant und Luxemburg wiederherzustellen. Auch die flämischen Städte zwang er 1485 in die Knie. 1486 wurde er in Frankfurt und Aachen zum römischen König gewählt und gekrönt. Doch Karl VIII. nahm die Feindseligkeiten wieder auf und besiegte Maximilians Armee. Die Niederlage ließ die Flamen erneut rebellieren. Der Regent, der die Gefahr unterschätzt hatte, begab sich nach Brügge. Dort setzten ihn die Meuterer gefangen, folterten und enthaupteten seine Räte vor seinen Augen (Februar 1488).

So weit hätten sie nicht gehen sollen. Entrüstet verhängte der Papst die Kirchenstrafe über Flandern, der Kaiser kam mit einem ansehnlichen Heer seinem Sohn zu Hilfe. Dieser war bereits freigelassen worden, hatte aber versprochen müssen, keine Söldner auszuheben. Von diesem Schwur ließ

er sich entbinden und machte sich unverzüglich an die Unterdrückung des Aufstands. Er stieß auf harten Widerstand. Die Rebellion führte Herzog Philipp von Kleve-Ravenstein an, der den König des Eidbruchs bezichtigte. Erst nach vier Jahren konnte die unerbittliche Kriegsführung Herzog Albrechts von Sachsen den Wil-

Maximilians Tochter Margarete schickte Karl zu ihrem Vater zurück; von ihrer Mitgift behielt er nur das Herzogtum Burgund. Damit war das Erbe Karls des Kühnen zwar nicht intakt, aber auch nicht völlig zerschlagen. Sein Retter hatte seine Schuldigkeit getan, er konnte gehen. Betrauert wurde er nicht. Zu hart habe, so der

sich mit aller Kraft, eine Einheit zu schaffen und eine Art Nationalgefühl entstehen zu lassen.

Osterreich verdankt ihm gewissermaßen seine Geburt. Aber auch dazu fehlten ihm die finanziellen Mittel. Die Heirat mit Maria hatte ihm keinen materiellen Vorteil eingebracht. Philipp machte seine eigene Politik,

für die seines Vaters zeigte er wenig Verständnis. Wie alle Heiraten, die Maximilian später bewerkstelligte, kam

*Die Kinder Marias und Maximilians: links Philipp der Schöne (1478–1506), rechts Margarete von Österreich (1480–1530). Durch die Ehe Philipps mit Johanna von Kastilien kamen die Habsburger auf den spanischen Königsthron. Margarete war von 1507 bis 1530 Statthalterin der österreichischen Niederlande.*

auch die Hochzeit mit Maria nicht ihm, sondern seinen Nachkommen zugute. Sie vergrößerte nicht nur den habsburgischen Besitz, sie verschob dessen Schwerpunkt nach Westen. Der erste Schritt, der zum Aufbau der habsburgischen Großmacht

führen sollte, war damit getan.

Maximilians Enkel Karl V. vereinte das Erbe beider Großelternpaare: Er verwirklichte die Einkreisung Frankreichs, von der sein Großvater nur hatte träumen können. Dadurch entstand aber zwischen dem französischen Königshaus und der Casa d'Austria eine bis in das 18. Jahrhundert anhaltende Feindschaft. So ist verständlich, dass Ludwig XIV., als er in Brügge Marias Grab besuchte, sagte: „Hier liegt die Ursache unserer Kriege“. Der Spruch „Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate!“ ist nicht immer zutreffend gewesen.

*Prof. Dr. Francis Rapp  
geb. 1926, lehrte Geschichte an der  
Universität Straßburg.*



len der Flamen brechen. Am 29. Juli 1492 kapitulierte sie.

Maximilian war nun in der Lage, Frankreich anzugreifen. 1491 hatte ihn Karl gedemütigt. Um diesen einzukreisen, hatte Maximilian zuerst ein Bündnis mit der Bretagne geschlossen, dann Anna, Herzogin der Bretagne, *per procuratorem* geheiratet. Karl reagierte darauf energisch, besetzte die Bretagne und zwang Anne, ihn zu heiraten. Diesen „Brautraub“ wollte Maximilian bestrafen. Karl dagegen wollte von Krieg nichts wissen. Er hatte Großes im Sinn: Nach Neapel wollte er ziehen und träumte sogar von der Eroberung des Heiligen Landes. Er musste den Rücken frei haben und zahlte dafür den höchsten Preis, den Frieden von Senlis (1493).

Vorwurf, der Herr „mit dem stählernen Herzen“ regiert. Ohnehin war nicht er, sondern Philipp Marias Erbe. So wurden die Zügel dem jetzt volljährigen Herzog übergeben. Maximilian hatte anderes zu tun. Er trat die Nachfolge des am 19. August 1493 verstorbenen Kaisers an.

Die 15 Jahre, die Maximilian in Burgund verbracht hat, waren eine reiche Lehrzeit. Sie stärkten seinen Willen, wie die burgundischen Herzöge im eigenen Machtbereich nach französischem Muster einen straffen Staatsapparat aufzubauen. Imirieren konnte er dieses Modell nicht, das Ziel verlor er aber nie aus den Augen. Im Reich verfehlte er es, in den Erblanden dagegen, die – hierin dem burgundischen Besitz ähnlich – sehr verschiedenartig waren, bemühte er